Prof. Dr. Dr. h.c. **Heinrich Magirius**

Erinnerungsarchitektur an der Stelle der Universitätskirche St. Pauli in Leipzig

Die Sprengung der Universitätskirche St. Pauli am 30. Mai 1968 ist der traurigste Fall, den ich in meinem Beruf als Denkmalpfleger erleben musste. Hier wurde ein Bauwerk von hoher geschichtlicher Bedeutung für die Universität und die Stadt Leipzig, von außerordentlichem Interesse für die sächsische Kunstgeschichte, dem Wahn von der Überwindung aller Traditionen durch die marxistische Ideologie und dem Wunsch nach deren Selbstdarstellung geopfert. Nur unter großen Schwierigkeiten konnten damals wenigstens wichtige, durchaus nicht alle Ausstattungsstücke, die Altarbilder, die Kanzel, liturgische Ausstattungsstücke sowie Epitaphe und Grabsteine, die an Persönlichkeiten der Leipziger Stadt – und Universitätsgeschichte erinnern, geborgen werden. Die Mehrzahl dieser Kunstwerke liegt noch heute in Depots und wartet auf Restaurierung.
Die Universitätskirche ist und bleibt vernichtet. Nichts kann den barbarischen Akt von 1968 wieder gut machen. Dennoch bleibt nicht nur die Erinnerung an den Ort der Kirche. Geblieben sind auch die geretteten Ausstattungsstücke. Es ist dem Bauherrn der neuen Universitätsgebäude und dem entwerfenden Architekten Erick van Egeraat zu danken, dass der Neubau der Universitätsaula an der historischen Stelle an die Universitätskirche erinnern soll. Im neuen Universitätskomplex wird der historische Kirchenbau zu erkennen sein. Dass das neue Bauwerk im Äußeren auch aus dem Geist der neuen Architektur der Universität heraus geschaffen werden muss, ist verständlich. Andere Anforderungen aber muss man an die Gestaltung des Innenraum stellen. Hier sollten die historischen Voraussetzungen wieder deutlich zum Ausdruck kommen. Der dreischiffige Hallenraum mit einem Chor, der nach der Tradition der Bettelordenskirchen gegenüber den Seitenschiffen abgeschrankt ist, sollte dem historischen Vorbild nachgestaltet werden. Der Chorraum eignet sich vorzüglich für kleine gottesdienstliche Feiern, die in Zukunft wieder hier stattfinden sollen. Seine seitlichen Schranken waren seit der Reformation, besonders aber seit ihrer Erhöhung im 19. Jahrhundert der angemessene Anbringungsort für die zahlreichen Epitaphe, die hier wieder ihren angestammten Platz finden sollten. Der weitgehend in der vor 1968 vorhanden gewesenen Gestalt zu rekonstruierende Chorraum dürfte nicht vom Langhaus abgetrennt werden. Die baukünstlerische Einheit von Langhaus und Chor war für das Erlebnis des Innenraums wichtig. Das Langhaus soll in Zukunft vor allem als Aula der Universität dienen. Ein heute üblicher Mehrzweckraum wird aus dem weitgehend in der historischen Kubatur geplanten Raum aber keinesfalls. So wäre es nur konsequent, dem dreischiffigen Hallenraum auch die Reihen seiner Achteckpfeiler wiederzugeben. Ohne Pfeiler wirkt das Netzgewölbe als bloße postmoderne Spielerei. Gegen die Absicht, Erinnerungen an den alten Raum zu erwecken, spricht weiterhin die Idee, die Stützen durch Lichtsäulen zu ersetzen. Solche Effekte erscheinen meist schon nach wenigen Jahren überholt. Auch der Gesamtraum wird zu kulturellen, vor allem musikalischen Veranstaltungen und hin und wieder wohl auch zu Gottesdiensten genutzt werden. Jedenfalls wird er an der Westseite eine Orgel erhalten. Auch aus akustischen Gründen ist deshalb von einer Glaswand zwischen Halle und Chor abzuraten. Die hervorragend schöne Kanzel, die 1968 gerettet worden ist, muss wieder im Hallenraum aufgestellt werden. Auch das setzt die Wiederherstellung der Pfeiler voraus.

Sowohl für den Architekten als auch für den Bauherrn sollten bloße Prestigefragen gegenüber den hier kurz dargestellten Sachfragen zurückgestellt werden. Diesmal sollte sich der Wille zur Selbstdarstellung nicht unbedingt durchsetzen. Die Wehmut über das Verlorene müsste zu einer gewissen Demut führen, die notwendig ist, um an Vergangenes glaubhaft erinnern zu können. Wenn es gelänge, die Trümpfe im Spiel um Effekthascherei noch einmal beiseite zu

legen, hätte die Stadt Leipzig und ihre Universität ihr kulturelles Ansehen bewahrt, das hier ernstlich gefährdet erscheint.

Professor Dr. Dr. h.c. Heinrich Magirius war von 1994 bis 1999 Landeskonservator in Sachsen